

CENTRUM

JAHRBUCH ARCHITEKTUR UND STADT

1995

MIT TEXTEN VON

RUDOLF STEGERS

DIETER HOFFMANN-AXTHELM

REINHART WUSTLICH

GERHARD SCHMITT

JOACHIM SCHLANDT

ULF JONAK

ELISABETH BLUM

PETER ERLER

CHRISTOPH MÄCKLER

NORBERT POST

NIELS GUTSCHOW

ÜBER

BAUKUNST

ODER

DEMONTAGE DES BERUFS

NEUE BAUTEN UND

WETTBEWERBSENTWÜRFE

Achtung: die Schweiz.

NEUE ARCHITEKTUR

IN DER CONFOEDERATIO

HELVETICA

DEUTSCHES

ARCHITEKTUR ZENTRUM DAZ



vieweg

Ausstellungspavillon, Bottrop, 1994

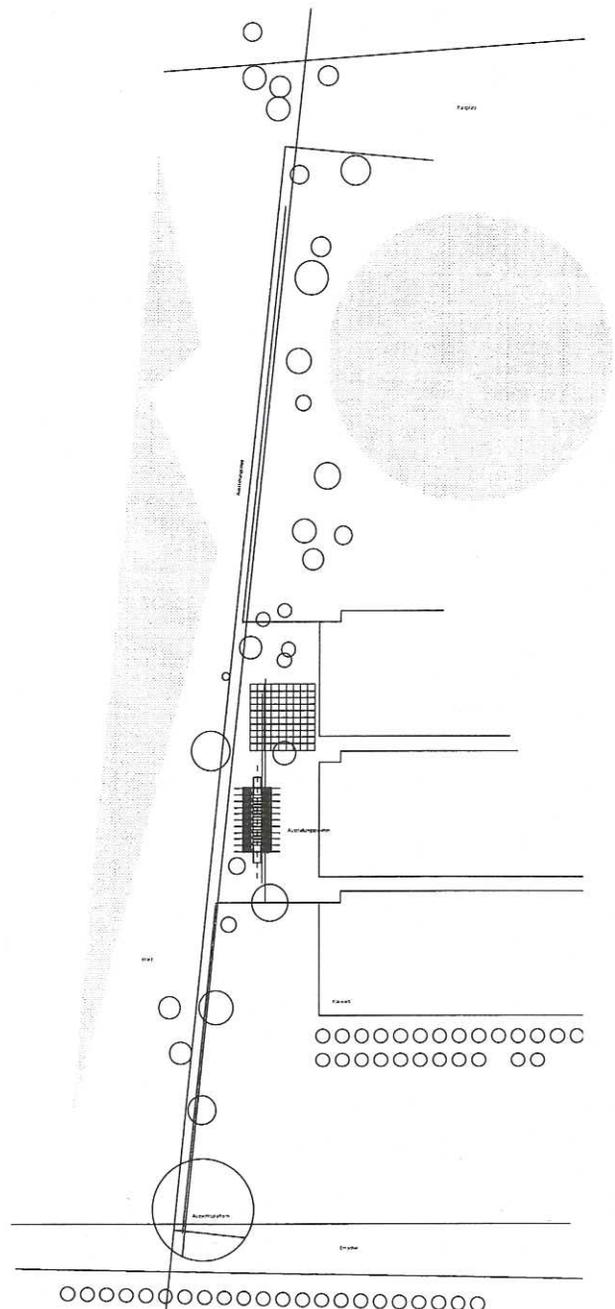
Architekten: Hansen + Petersen, Dortmund
Jürgen Hansen und Ralf Petersen
Mitarbeit: M. Hellmann, M. Hilgert, K. Ziegler, M. Kaplan
Tragwerksplanung: Matthias Pfeifer, Darmstadt

Der Weg zum Bau ist ein visuelles Abenteuer: Dem, der sich dem Ausstellungspavillon der Emschergenossenschaft in Bottrop von Süden nähert, erschließt sich die beeindruckende Umgebung der Kanalhafen- und Haldenlandschaft des östlichen Ruhrgebietes. Von Norden hingegen durchfährt der Anreisende die nahezu heilen baumbestandenen Bruchwiesen der Boye-Niederung, passiert das IBA-Vorzeigeprojekt der sanierten Zechensiedlung Welheim und die gigantische Mottbruchhalde, die ebenfalls von der Bauausstellung Emscherpark zum Landschaftsbauwerk „überarbeitet“ wird.

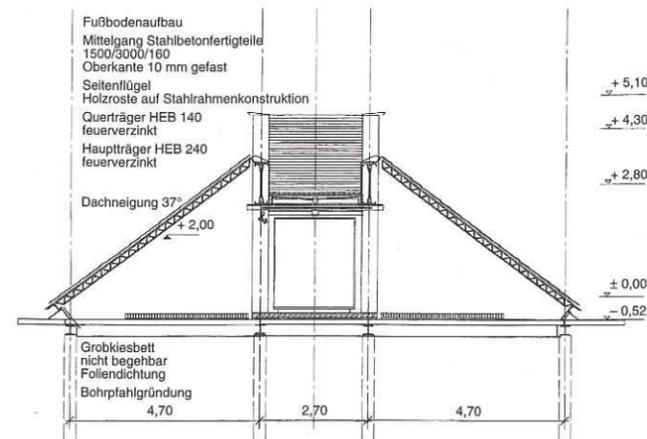
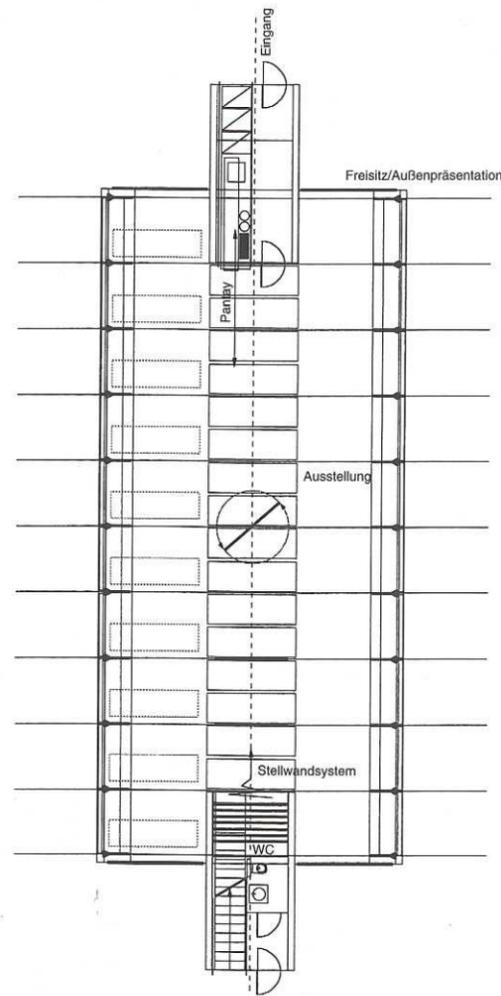
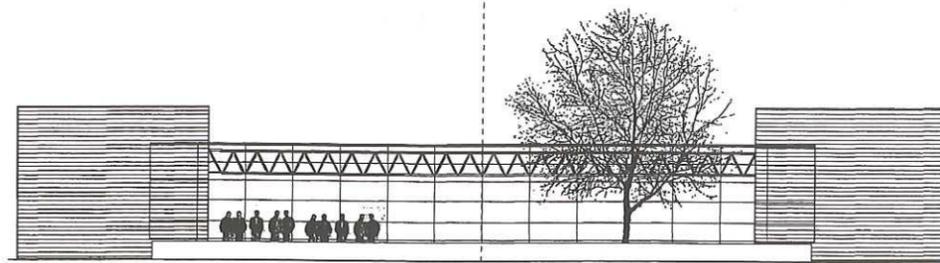
Die unmittelbare Nachbarschaft wird geprägt durch die Zentralkokerei und die Kohleölanlage der Zeche Prosper II und ein Müllheizkraftwerk der VEW. Zum Pavillon führt ein Fußweg – vorbei an einer Ruhrgebietsidylle mit ein paar Siedlungshäusern, einem Wäldchen und der Schlammhalde des ehemaligen Klärwerks, das den Industriebach Emscher von allzu Üblem zu reinigen versuchte und an dessen Stelle jetzt eine Schlammaufbereitungsanlage für alle Emscherklärwerke entsteht. Der Bau der Dortmunder Architekten Hansen und Petersen selbst steht auf einem dammartigen Ausläufer des Schlammbergs: ein architektonisches Ordnungselement in disparater Umgebung.

Der Pavillon dient als Aussichts- und Informationspunkt. Hier informiert die Emschergenossenschaft in Zusammenarbeit mit der IBA über den ökologischen Umbau des Emschersystems, über die Funktion der benachbarten Schlammaufbereitungsanlage, von hier aus soll der Besucher auch visuell die Verbindung von der fast fertiggestellten gigantischen Anlage und dem zu reparierenden Natursystem des Ruhrgebietes knüpfen können.

Die Struktur des Baus entwickelt sich aus der hybriden Mischung eines ägyptischen Pylons und einem gläsernen Zelt – ein kristallin-klares Stück Ausstellungsarchitektur, dessen Aufbau lediglich sechs Wochen dauerte und das vollständig demontierbar ist. Der gesamte Bau ruht auf Gründungspfählen, die die nicht tragfähige Schicht der Schlammhalde durchstoßen. Auf ihnen lagern I-Träger, die das Gewicht des Baus auf die Gründung verteilen. Auf dem I-Träger-Gitter wiederum setzt der pylonartige Aufbau des Baukörpers an, der gewissermaßen den Rahmen des Baus bildet: Zwischen die beiden Turmbauten auf längsrechteckigem Grundriß an den Längsseiten haben die Architekten einen Brückenträger gespannt, der gleichzeitig als Aussichtsplattform wie als Auflager für die transparente Haut des Baus



Ansicht von Westen
Grundriß Erdgeschoß

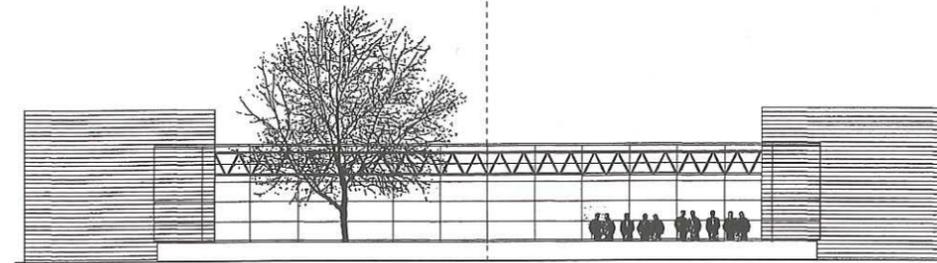


die Pylonseiten in ihrer immerhin noch spürbaren vertikalen Ausrichtung eine aktuell und optisch haltgebende Aufgabe haben, entwickeln sich indes die Glasschrägen mit einer straffen horizontalen Ausrichtung, deren Zug ins Waagerechte an die Wirkung der überlappenden Fassadenstreifen von Herzog und de Meurons Ricola-Lagerhalle erinnert.

Erschlossen wird der Pavillon der Dortmunder Architekten mit schmalen Gang im hangabwärts linken Pylonturm, der gleichzeitig als Garderobe dient und ein WC birgt. Der Hauptraum öffnet sich als luftiger, heller Saal, dessen architektonische Elemente bis aufs Äußerste reduziert sind. Hier spricht nur noch Materialien und die ihnen zugeordnete Modularität: Der Bodenbelag besteht im Mittelteil aus Stahlbetonfertigteilen, in den Seitenflügeln aus Holzrosten auf einer Stahlrahmenkonstruktion. Die Wandschrägen mit den filigranen Stahlträgern und -klammern beeinträchtigen den Blick nach außen nur durch die horizontalen Lamellenkanten, die dem Blick halt geben. Lediglich die sechs mittig platzierten, an Boden und Decke aufgehängten, je um 360 Grad drehbaren Displayständer, die im Falle einer Veranstaltung ebenfalls zu einer Pylonseite weggeschwenkt werden können, gliedern den Binnenraum. Einziges Mobiliar ist eine ausfahrbare Pantry, die vom Eingangspylon in den Raum ragen kann, ein Multimedia-Turm im hinteren Pylon, ein Schreibtisch für die Aufsichtskraft und eine Anzahl von Arne Jacobsens Stuhl 3107 in blau: leichtes Design, das die Luftigkeit des Baus nochmal unterstreicht.

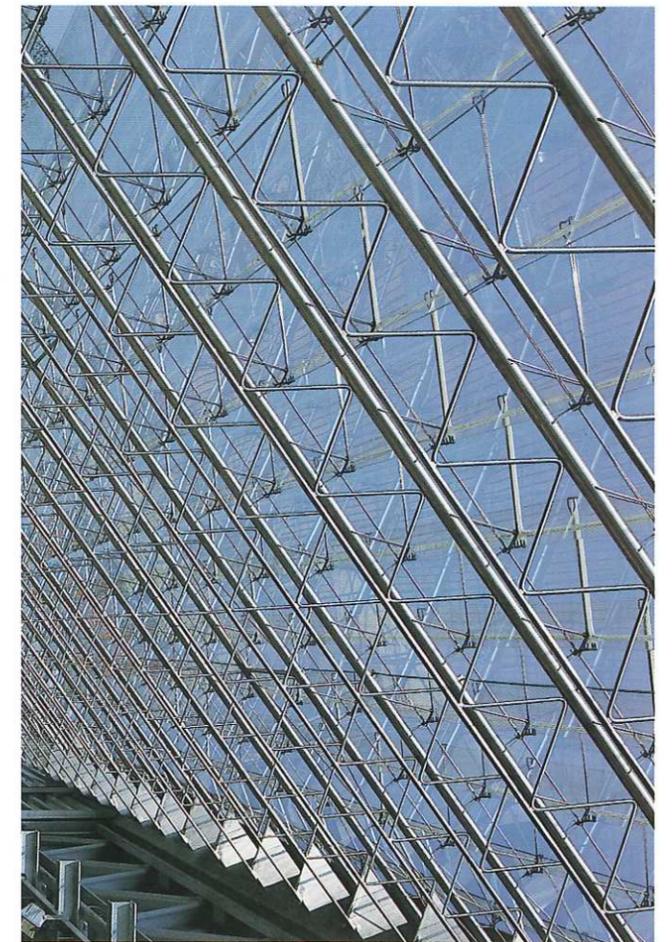
dient. Die gläserne Membran, die den Mittelteil überspannt, steigt im gleichen Maß wie der Böschungswinkel des Schlammdamms an, wächst gewissermaßen aus ihm hervor.

Die Glasschrägen bestehen aus rahmenlosen Lamellenstücken, die je von einer Stahlklammer an Stahlblech-Fachwerkträgern gehalten werden und nach altbewährter Passagentechnologie mittels eines hydraulisch arbeitenden Zugstangensystems und einer „intelligenten“ Steuerung vollständig zu öffnen sind. Die vertikale Gliederung der Glaslamellen proportioniert den Mittelteil zwar in ähnlichem Maße wie die gewellte Oberfläche den leichten vertikalen Akzent der beiden seitlichen Baukörper auffängt. Während

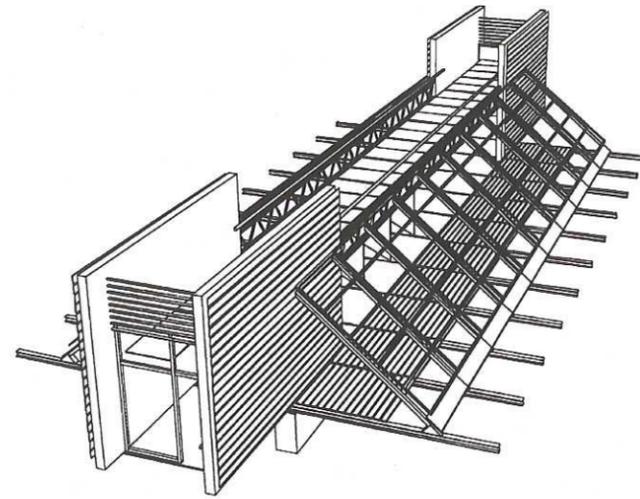


Ansicht von Osten
(Fotos: Ralph Richter)

Doch birgt der Bau in der Benutzung Probleme. Die Klimatisierung arbeitet trotz aller „Intelligenz“ offenbar nicht einwandfrei: Wie fast zu erwarten, klagen die Mitarbeiter im Pavillon über Hitze an sonnigen Tagen und über die bei Kälteeinbrüchen unterdimensionierte Heizung. Die Reduzierung auf wenige Elemente bedingt überdies perfekte Verarbeitung und Instandhaltung und unterwirft auch die Mitarbeiter strengem Formdiktat: Schon die geringen lebensnotwendigen Interventionen der Aufsichtskräfte wie Mülleimer und Pappkarton mit Infomaterial stören das Ambiente. Das wohl infolge zu kurzer Lagerung verzogene Holz der Bodenroste und die dünnen Holzbeschläge des Entrées, deren etwas dürftige Vernagelung an den Ecken infolge Wärmedehnung Wandabstände nicht verhindern



kann, wirken bei der sonstigen Klarheit des Baus störend. Auch die Tatsache, daß bei der Außenverkleidung der Türme statt des schicken Wellblechs die täuschend ähnliche, aber preiswertere Variante in Fiberglas gewählt wurde, stimmt unzufrieden: Hier wurde lediglich – wie auch bei einigen anderen Einzelheiten – modisch argumentiert. Doch sind diese Detailmängel, die den seriellen Gedanken des Baus konterkarieren, nahezu belanglos angesichts seiner metapherngleichen Funktion: Sie erfüllt sich nach dem Aufstieg über die Treppe des zweiten Pylonturms zur Aussichtsplattform, von der aus der heterogen überformte Standplatz des Pavillons noch deutlicher sichtbar wird. Nach Norden ragen neben der berghohen Klärschlamm-Schüttung die Übertagebauten von Prosper II auf, gegen Süden rückt die Haldenlandschaft im Essener Norden ins Blickfeld. Im Osten richtet sich der Blick auf die Weite der Schlammaufbereitungsanlage, deren Faultürme unter künstlerischer Mitarbeit von Hentrich, Petschnigg und Partner entstanden. Eine Kehrtwendung nach Westen er-



weist dann nochmals die Schnittstelle zwischen Kultur und Natur, die der Pavillon von Hansen und Petersen markiert: Der Blick fällt auf den singvogelbesetzten Eichenmischwald und den davor fließenden renaturierten Bach, deren Urtümlichkeit die technische Szene gegenüber kontrastiert: Mit einem gläsernen Diamanten haben die Architekten diesen besonderen Ort gekennzeichnet, an dem sich nicht nur die beabsichtigte Funktion des Baus symbolisch einlöst, sondern die unterschiedlichen Gesichter des „Reviers“ ins Bewußtsein gerufen werden.

Andreas Denk

